



An zwei Tagen arbeitet Jutta Bernsee (Mitte) im Café.

Mut und Kraft zum Leben

Das Café im Haus Johannesburg ist ein wichtiger Ort für Betreute mit psychischen Erkrankungen, um andere Menschen zu treffen. Der Platz im Café reicht aber nicht mehr aus. Für die Erweiterung brauchen wir Ihre Hilfe!

■ Einen festen, warmen Händedruck hat sie. Jutta Bernsee kann zupacken. Wenn die energische Frau mit den grauen Haaren etwas zu tun hat, dann geht es ihr am besten. „Ich kann nicht stillsitzen“, sagt sie und lacht. Ein Leben ohne Arbeit kann sie sich nicht vorstellen. An zwei Nachmittagen in der Woche steht die 72-Jährige hinterm Tresen des Cafés der Johannesburg, dem Treffpunkt für Betreute mit psychischen Erkrankungen auf dem Stif-

tungsgelände des Rauhen Hauses in Horn. „Die Arbeit gibt mir Kraft zum Leben“, sagt sie schlicht. Jutta Bernsee ist ein optimistischer, fröhlicher Mensch. Schwer

.....
„Sie hatten Angst, dass ich mir was antue“
.....

vorstellbar, dass sie eine Zeit erlebt hat, in der sie ihr Leben nicht mehr allein meistern konnte. In der sie nach einer privaten Krise

in ein dunkles Loch fiel. „Ich hatte keinen Lebensmut mehr, keine Kraft“, schildert sie ihren Zustand, der so bedrohlich wurde, dass sich ihre Kinder aus Sorge um die Mutter nicht mehr anders zu helfen wussten, als sie in die geschlossene Psychiatrie einweisen zu lassen. „Sie hatten Angst, dass ich mir was antue“, sagt Jutta Bernsee ganz sachlich. Für sie ist diese schwere Zeit Vergangenheit. „Heute geht's mir gut!“

Fortsetzung auf Seite 2

Mutmacher auf dem Lebensweg

■ Als Kind musste Nadine (23) schon funktionieren wie eine kleine Erwachsene. Sie sorgte für ihre psychisch kranke Mutter und ihre kleine Schwester, gab ihnen Halt und trug die Verantwortung für die Familie. Lange Zeit konnte die damals 15-Jährige nach au-

ßen den Schein wahren, dass zu Hause alles in Ordnung sei, doch irgendwann wurde es zuviel für den Teenager. Das Jugendamt griff ein, die kleine Schwester fand in einer Lebensgemeinschaft des Rauhen Hauses ein neues Zuhause. Und

Fortsetzung auf Seite 2



Nadine studiert heute Theologie.

Selbstvertrauen braucht ein Du

„Der, den ich liebe, hat mir gesagt, dass er mich braucht. Darum gebe ich auf mich acht, sehe auf meinen Weg und fürchte von jedem



Pastor Green

Regentropfen, dass er mich erschlagen könnte“. Mit diesen Worten fasst Bertolt Brecht in poetische Sätze, was wir alle kennen: Selbstvertrauen, Lebensfreude und Glück wachsen nur selten aus uns selbst heraus. Sie gedeihen vielmehr, wenn Menschen um uns herum es gut mit uns meinen, uns liebevoll und freundlich ansehen und uns die Einsicht vermitteln: „Wie gut, dass es dich gibt.“

Wo immer solche Gemeinschaft gelingt, da sind wir im Rauhen Haus bei unserer ureigensten Aufgabe.

Herzlich, Ihr

Friedemann Green



Kinderbischöfe

■ Einen Monat lang bis zum 6. Januar waren sie im Amt: die Hamburger Kinderbischöfe Laura-Jane, Elisabeth und René. Die drei Wichern-Schüler hatten zusammen mit 170 Mitschülern die Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten für Kinder im Hamburger Osten erforscht und eine Dokumentation darüber an Bezirksamtsleiter Markus Schreiber übergeben. Auch nach Ende ihrer Amtszeit wollen die Kinderbischöfe weiterfolgen, was aus ihren Anregungen geworden ist. Seit 1994 gibt es alljährlich die Kinderbischöfe, die immer Schüler der Wichern-Schule sind.



Mutmacher

Fortsetzung von Seite 1

Nadine konnte zum ersten Mal in ihrem Leben Verantwortung abgeben, denn die Betreuer der Kinder- und Jugendhilfe des Rauhen Hauses waren auch für sie da. Endlich konnte sie mal an sich denken, an ihre Zukunft.

Eine neue Familie

Mit 16 Jahren zog Nadine in eine eigene Wohnung. Betreuer des Rauhen Hauses halfen ihr, diesen ersten schwierigen Schritt in ein eigenes Leben zu gehen. Doch allein zu leben, das war für Nadine noch zu früh. Eine Schulfreundin und ihre Mutter nahmen sie auf wie ein neues Familienmitglied, für Na-



Kati (rechts) ist für Nadine wie eine Schwester.

dine eine bewegende Erfahrung. „Als ich einmal krank war, sagte die Mutter eine Reise ab, um bei mir zu bleiben“, erzählt die junge Frau. „Ich hatte noch nie erlebt, dass ich so wichtig für jemand anderen bin, dass er etwas Eigenes für mich zurückstellt.“

Nadine lernte andere Menschen kennen, die ihr Mut machten, weil sie sich selbst von ihrem Schicksal

„Ich hatte noch nie erlebt, dass ich so wichtig bin.“

nicht hatten unterkriegen lassen. Die Nachbarsfamilie, die aus den Kriegswirren in Kroatien geflohen war oder der Fußballtrainer, der in ihrem Alter auf der Straße gelebt hatte. Diese Menschen machten ihr Mut, dass auch sie es schaffen kann zu leben.

Wachsen und Werden

„Am Anfang war es Trotz. Ich will es schaffen!“ beschreibt Nadine diese Phase ihres Lebens. Mit ihren „Mutmacher-Menschen“ im Rücken begann sie eine Therapie.

Sie lernte, Bilder von sich selbst in Frage zu stellen und zu verändern, suchte sich Freunde, auf die sie sich verlassen kann und ging beruflich ihren Weg. Nach dem Abitur machte sie ein soziales Jahr im Altenheim. Mittlerweile studiert die 23-Jährige Theologie in Hamburg und will als Religionslehrerin ihre Erfahrungen weitergeben.

„Heute kann ich glücklich sein, dass ich bin“, fasst Nadine den Unterschied zwischen ihrer Kindheit und ihrem jetzigen Leben zusammen. „Ich darf leben. Krisen gehören dazu, aber es gibt immer einen Ausweg.“

Wiedersehen mit Kati

Im Moment ist sie für vier Wochen in Neuseeland und besucht ihre Schulfreundin, mit deren Familie sie fünf Jahre zusammenlebte und die für sie in dieser Zeit wie eine Schwester geworden ist. Vor einem Jahr ist die Freundin nach Neuseeland ausgewandert. „Menschen, die mit mir das Leben teilen, sind mir das Wichtigste“, sagt Nadine. „Auch, wenn ich dafür um die halbe Welt fliegen muss.“



Jede Woche treffen sich Jan Niendorf (links) und Jürgen Rehders.

„Die Chemie stimmt einfach“

Seit Jahren betreut Jürgen Rehders als Freiwilliger beim Rauhen Haus den behinderten Jan Niendorf. Im Lauf der Zeit ist zwischen den beiden Männern eine tiefe Freundschaft gewachsen.

Manchmal sitzen die beiden Männer einfach nur beisammen. Wer sich so lange und so gut kennt wie Jürgen Rehders (69) und Jan Niendorf (42), der muss nicht viele Worte machen. Da genügen Gesten, Blicke, um sich zu verstehen. Jürgen ist einer der Freiwilligen im Rauhen Haus, einer, der einen Teil seiner Zeit spendet. Die verbringt er seit mehr als acht Jahren mit Jan, der in einer Behinderteneinrichtung des Rauhen Hauses lebt.

Gemeinsame Tour

Jeden Dienstagnachmittag ist er für ein paar Stunden zu Besuch, seit Jahren schon, doch langweilig wird den beiden miteinander nicht. „Und das, obwohl wir eigentlich immer das Gleiche machen“, sagt Jürgen lachend. „Ich hole ihn ab, dann machen wir unsere Tour, gehen im Supermarkt einkaufen und dann ins Café vom Kulturhaus Bienenkorb. Jan ist gern hier, er mag den Leuten zuschauen.“

Als Jürgen sich entschloss, ehrenamtlich beim Rauhen Haus tätig zu werden, ging es Jan noch bes-

ser, er konnte laufen und war mobil. Heute sitzt er fast bewegungsunfähig im Rollstuhl, das Sprechen strengt ihn an. An ihre ausgelassenen Ausflüge und Autofahrten mit voll aufgedrehtem Radio denken die beiden Freunde gern zurück. Jan liebt das Autofahren, und mit seiner leisen Stimme erzählt er, wie er in der Waschanlage mal im Auto sitzen blieb: „Da ist Jürgen tausend Tode gestorben!“ Der lacht und nickt: „Stimmt, das könnte ich nie. Ich hab da drin viel zu viel Angst. Aber Jan nicht, der hat nur gelacht.“

Jans nach und nach wachsende körperliche Einschränkung hat die Freundschaft der beiden ver-

„Ich war Laie im Umgang mit Behinderten“

ändert. „Ich war ja zu Anfang noch Laie im Umgang mit Behinderten“, erzählt der pensionierte Postbeamte. „Da habe ich ihm manchmal zu viel zugemutet, weil ich so viel mit ihm unternommen habe. Wir mussten beide erst mal lernen, wie

so eine Freundschaft geht.“ Vielleicht verstehen sich die Freunde trotz des großen Altersunterschieds auch deshalb so gut, weil sie beide ein ähnliches Temperament haben: ruhig, ausgeglichene, norddeutsche. „Wir streiten nie“, sagt Jürgen, und Jan nickt. „Die Chemie stimmt einfach.“

Anerkennung tut gut

Die festen Stunden miteinander tun den beiden Männern gut. Für Jan bedeutet es Abwechslung in seinem Alltag, er freut sich auf die Dienstagnachmittage und erzählt allen im Haus von seinem Freund Jürgen. Und Jürgen tut die Anerkennung gut, auch wenn er seiner Meinung nach nur etwas ganz Selbstverständliches tut – sich um einen anderen Menschen kümmern.

„Wenn ich mal nicht kommen kann, fragt Jan mich: ‚Hast du mich vermisst?‘“, erzählt er. „Natürlich habe ich das!“ Und wenn er abends nach seinem Besuch bei Jan wieder nach Hause geht, dann sagt Jan leise: „Es war schön, Jürgen Rehders.“

Soziale Arbeit hält Gemeinwesen zusammen

Manche meinen, Soziale Arbeit koste nur Geld. Soziale Arbeit kostet Geld, doch wie würde unser Gemeinwesen, unsere Stadt, unser Quartier ohne sie aussehen? Verstörte Junge ohne Perspektive, Behinderte in Isolation, Alte ohne Pflege und Ansprache.

Soziale Arbeit handelt wirtschaftlich schlau und dennoch sozial: In der Behindertenhilfe des Rauhen Hauses lebten früher 150 Betreute in zehn Häusern. Heute sind es 200 in 100 Häusern in der ganzen Stadt. Soziale Arbeit sorgt für eine funktionierende Nachbarschaft, fördert die Aktivität Betroffener und bindet sogar noch Freiwillige ein, die durch ihr soziales Mittun Sinnstiftung erfahren.



Neuer Vorsitzender des Verwaltungsrats

Dr. Walter Weber (58) ist mit Beginn 2011 der neue Vorsitzende des Verwaltungsrats des Rauhen Hauses. Der Jurist gehört dem höchsten Organ der Stiftung bereits seit zehn Jahren an. Er löst Dr. Hans-Hermann Schrader, Hamburgs ehemaligen Datenschutzbeauftragten, nach siebenjähriger Amtszeit ab. Ebenfalls verabschiedet wurden Dr. Ulrich Lorenz-Meyer und Diakon Gert Müssig.

Ein Jahr TriO in Kaltenkirchen

TriO, der Treffpunkt im Ort in Kaltenkirchen, hat gerade sein einjähriges Bestehen gefeiert. Die Anlaufstelle ermöglicht Menschen mit Behinderungen ein Leben in Gemeinschaft. Auf dem Programm stehen Kultur-, Freizeit- und Bildungsveranstaltungen, es gibt Beratung, Betreuung, Arbeits- und Beschäftigungsprojekte, eine Vermittlungsbörse für Freiwillige sowie eine Pflegeberatung.

Mut und Kraft zum Leben

Fortsetzung von Seite 1

Seit dem Jahr 2000 lebt Jutta Bernsee im Rauhen Haus, mittlerweile in einer betreuten Wohn-

gemeinschaft der Sozialpsychiatrie im Stadtteil Hamm. Viel brauche sie nicht zum Leben, findet sie, das meiste gebe sie für andere aus. Sie geht gern spazieren, hört Musik oder sieht fern. Freunde trifft sie in der Johannesburg, hier verbringt sie einen großen Teil ihrer Freizeit. Manchmal isst sie hier zu Mittag, doch am liebsten kommt sie zum Arbeiten her. Als guter Geist der Johannesburg den Tresen im Café zu betreuen, das mache ihr viel Freude: Kaffee kochen, eindecken, die Tische abwischen, Bestecke polieren oder die Blumen für die Tische fertigmachen, zählt sie ihre Pflichten auf. Verantwortung zu haben, mit Menschen in Kontakt sein, das liegt ihr.

Eigentlich ist Jutta Bernsee immer nur für andere da gewesen, für sie selbst blieb oft kaum Raum. In Schlesien geboren, ging sie als

kleines Kind auf der Flucht verloren. Eine Pflegefamilie in Dresden mit sechs eigenen Kindern nahm sie auf, erst nach einem halben Jahr fand sie ihre eigene Familie wieder, die es mittlerweile bis nach Tönning geschafft hatte.

Alleinerziehend mit drei Kindern

Nach der Schule arbeitete sie in Privathaushalten und heiratete mit zwanzig Jahren einen Klempner. Die ersten Kinder, Zwillinge, starben früh. Ein Jahr später kam ihr Sohn zur Ehe scheiterte und der Mann keinen Unterhalt zahlte, musste sich Jutta Bernsee mit den Kindern allein durchschlagen.

So lange sie zu tun hatte, funktionieren musste, ging alles gut.

Doch als die Kinder aus dem Haus waren, verlor sie ihre Arbeit und musste auch noch umziehen. Das



Jutta Bernsee am Tresen

war zu viel für sie. Jutta Bernsee fühlte sich dem Leben nicht mehr gewachsen. Sie verlor allen Lebensmut, ging nicht mehr aus der Wohnung, dachte an Selbstmord. Die Erinnerung an die schlimmen Zeiten fällt ihr heute schwer. „Ich kenn das nur, dass es mir gut geht“, sagt sie lächelnd. „Heute sagen meine Kinder zu mir: Bleib so, wie du jetzt bist!“

Herzlichen Dank!

Herzlich danken wir allen Spendern, die für Reit- und Musiktherapie gespendet haben. Mehr als 20.000 Euro sind zusammengekommen.

15 Spender haben eine dauerhafte Unterstützung durch eine Lastschrift zugesagt. Damit kommen in diesem Jahr 115 Betreute in den Genuss zusätzlicher therapeutischer Förderung.

Wir danken besonders der Unternehmensberatung conuno in Hamburg, die 15.000 Euro für eine neue Schülerbibliothek an der Wichern-Schule gespendet hat.

Herzlichen Dank an alle Spender!

Das macht Ihre Spende heute möglich!

Gemeinschaft braucht Orte, an denen sich Menschen treffen können.

10.000 Euro sind notwendig für die Einrichtung eines neuen Wintergartens im Café Johannesburg. Gemütliche Sessel und Stühle für 24 neue Plätze, Sonnensegel für den Sommer und große Topfpflanzen sollen angeschafft werden.

Weitere 10.000 Euro benötigen wir für den Umbau von zwei Küchen in ambulanten Wohngemeinschaften für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Die neuen Küchen werden als Gemeinschaftsräume eingerichtet.

Hilfen unter einem Dach

Im Februar wurde eine weitere Einrichtung Hilfen unter einem Dach (HueD) in Eidelstedt eingeweiht. Das Haus, das die örtliche Kirchengemeinde neu gebaut hat, bietet ausreichend Platz für eine Wohngruppe für Kinder, die stationär betreut werden.

Zum HueD gehören außerdem Apartments für sehr junge Mütter mit ihren Kindern sowie eine Wohnung für Jugendliche, die das Alleinleben üben.

Einweihung Wichern-Forum

Am 15. April ist es endlich soweit: das Wichern-Forum wird eingeweiht. Das neue Haus ist dann der Ort für alle musikalischen und künstlerischen Angebote der Wichern-Schule: Mit einem Musiklabor, einer Orchesterwerkstatt, einem Instrumentenkabinett und einem großen Veranstaltungssaal für 500 Personen kann das musikalische Förderkonzept von der 1. bis zur 13. Klasse unter verbesserten Bedingungen fortgesetzt werden. Für die Einrichtung der Räume sind insgesamt 385.000 Euro an Spenden zusammengekommen!

isp – Teil der Hochschule

Das isp Institut für Soziale Praxis des Rauhen Hauses wurde zum Jahresbeginn mit der Ev. Hochschule zusammengeführt. Das 1990 gegründete Institut ist im Bereich Beratung, Organisationsentwicklung und Professionalisierung Sozialer Arbeit tätig. Das isp erhielt Bundesaufträge für die Jugendhilfe und gewann weitere Arbeitsfelder hinzu.

Die Hochschule will bei knappen Ressourcen dennoch zukunftsweisende Studiengänge anbieten. In den berufsbegleitenden Studiengängen haben beide von Beginn an zusammengearbeitet. Weil auch Forschungs- und Evaluationsaufträge gut unter dem Dach der Hochschule anzubieten sind, war die Zusammenführung ein sinnvoller Schritt.

Spendenkonten

Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel
BLZ 210 602 37, Konto 1022 403

Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 251 205 10, Konto 444 65 01

IMPRESSUM Herausgeber Pastor Dr. Friedemann Green, Stiftung Das Rauhe Haus, Beim Rauhen Hause 21, 22111 Hamburg, Tel. 040/655 91-115, kommunikation@rauheshaus.de **Redaktion** Ulrike Großbongardt, Michael Kutz, Misha Leuschen, Uwe Mann van Velzen (Ltg.) **Gestaltung** Johannes Groht Kommunikationsdesign **Fotos** Caspersen, Schläger, Schmelzer, Wallocha, privat **Druck** A. S. Müller Sofortdruck, Hamburg **Spenden** werden zweckgebunden für die beworbenen Projekte verwendet. Sollten mehr Spenden eingehen, werden sie für andere Betreuungsaufgaben des Rauhen Hauses verwendet.

www.rauheshaus.de

Idealismus und Handwerkszeug

An der Ev. Hochschule des Rauhen Hauses studieren junge Menschen Soziale Arbeit und Diakonie. Was ihnen Kraft für ihre spätere Arbeit gibt, sagt Prof. Michael Lindenberg, Rektor der Hochschule.

Was lernen zukünftige Sozialarbeiter bei Ihnen?

Vor allem anderen zeigen wir ihnen, Menschen in ihrem ganzen Lebensweltbezug zu sehen und nicht als Fall mit einem speziellen Problem, das es zu lösen gilt. Auf diesem Fundament vermitteln wir Handwerkszeug, und da geht es schon ins Detail. Unsere Studierenden müssen mit Gesetzen umgehen, Gespräche methodisch führen können, Dokumentation schreiben, erzieherisches und diakonisches Wissen erwerben, um nur einiges zu nennen.

Die Arbeit des Sozialarbeiters ist weder gut bezahlt noch hoch angesehen. Woraus schöpfen Ihre Studierenden Kraft?

Geld ist nicht alles, und wegen Geld macht das keiner. Doch können wir unseren Studierenden zeigen, dass sie in ihrer Arbeit große gestalterische Möglichkeiten haben, die denen anderer Berufe in nichts nachstehen, ja sie vielleicht sogar überschreiten. Wir gestalten Gesellschaft, und wir tragen dazu bei, dass sie funktioniert. Daraus können wir viel Selbstbewusstsein schöpfen.

Kann man den Wert Sozialer Arbeit überhaupt messen?

Wir gehen in unserer Welt davon aus, dass jedes Tun angebbare Wirkung zeigen muss. Sonst war da nichts. Als Sozialarbeiter können wir über die Wirkung unserer Arbeit nicht genau Auskunft geben. Das enttäuscht manche Studierende.

Jeder will anständige Arbeit abliefern und am Ende wissen, wozu das gut war. Doch das können wir nicht immer sagen. Dies auszuhalten erfordert eine besondere Stärke, für die ich unsere Studierenden sehr bewundere.

Was geben Sie Ihren Studierenden dafür an die Hand?

Wir stellen ihnen Idealismus auf solide, gesunde Füße, damit sie mit gutem Handwerkszeug in die Welt hinausgehen können. Das hoffe ich wenigstens.

Stellen Sie sich einmal vor, was vor diesen jungen Leuten liegt: ein ganzes Berufsleben voller Fragen, voller menschlicher Krisen, voller ungelöster Probleme, vielleicht sogar Tragödien – und zwar nicht ihre eigenen, sondern die anderer Menschen. Und das jede Woche aufs Neue. Was für ein Beruf! Und wenn unsere Menschen dann noch sagen können: „Ich mache meine Arbeit gut. Aber ich kann sie noch besser machen, beim nächsten Mal“, dann ist viel erreicht.



Prof. Michael Lindenberg, Rektor der Evangelischen Hochschule

FREUNDE

Bridge für einen guten Zweck

Seit 60 Jahren setzt sich der Deutsch-Amerikanische Frauen-Club Hamburg für kranke, schwache und benachteiligte Kinder ein. „Wir haben ein großes Herz für Kinder mit Behinderung“, sagt Margaret Ising, zuständiges Vorstandsmitglied für den Bereich Wohlfahrt und langjährige Förderin des Rauhen Hauses. 3.000 Euro kamen beim traditionellen Bridgeturnier zusammen

– zugunsten des Hilfezentrums Kattendorf des Rauhen Hauses. Seit zwanzig Jahren gibt es dort Ferien für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen. Mit der Spende kann nun eine Go-Kart-Bahn auf dem Gelände gebaut werden. Michael Kumst, Leiter der Behindertenhilfe in der Region Nord, bedankte sich herzlich bei den Damen und den Turnierteilneh-



Bettina Wex, Ruth Nauendorf und Margrit Ising, Deutsch-Amerikanischer Frauen-Club Hamburg e.V., Michael Kumst

mern für ihr ehrenamtliches Engagement.